

*Dieser Beitrag ist der folgenden gedruckten Publikation entnommen: Hans-Georg Meyer, Hans Berkessel (Hrsg.): „Unser Ziel – die Ewigkeit Deutschlands“ (Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz, Band 3). Verlag Hermann Schmidt Mainz 2001, S. 72-78, ISBN 3-87439-453-0. Wir danken der Autorin, den Herausgebern und dem Verlag für die freundliche Genehmigung zur Wiedergabe auf dieser Seite.*

**INGE ZIMMERMANN**

## **„Ostarbeiter“ in Kaiserslautern im Spiegel von Zeitzeugenerinnerungen**

### **Versöhnung mit den Opfern - ein Besuch in der Ukraine**

4. Juni 1992

Eine Delegation aus mehreren pfälzischen Kirchengemeinden befindet sich auf dem Weg in die Ukraine. Sechs Mitglieder der Gesamtdelegation, zu denen auch ich gehöre, fahren von Kiew aus weiter in die Schwarzmeerstadt Nikolajew, die bis 1990 für alle Ausländer geschlossen war. Unser Besuch steht im Zusammenhang mit dem Programm „Versöhnung mit den Ländern der ehemaligen Sowjetunion“.

Am 9. Juni um 13 Uhr stand ein „Gespräch mit einigen ehemaligen ‘Ostarbeitern’“ auf unserem Programm. Als wir den Saal betraten, erhoben sich etwa 300 Menschen von ihren Sitzen und klatschten Beifall, während wir sechs Deutsche zu unseren Plätzen auf der Bühne gingen. Ich schaute mich um. Männer und Frauen - alle mindestens 65 Jahre alt -, faltige, graue Gesichter, traurige Augen, die sich mit Tränen füllten.

Nach der Begrüßung minutenlanges Schweigen. Dann stand eine Frau auf und erzählte leise, manchmal mit stockender Stimme, ihre Geschichte der Verschleppung.

*„Als 15-jährige wurde ich von deutschen Soldaten in meinem Heimatdorf auf der Straße festgenommen und zum Bahnhof gebracht. Mit vielen anderen steckte man mich in Viehwaggons. Ich hatte keine Möglichkeit meinen Eltern oder den Nachbarn eine Nachricht zu geben. Dann waren wir viele Tage unterwegs.“*

Ich saß auf meinem Stuhl und dachte an meine drei Kinder, die etwa im gleichen Alter waren. Sprachfetzen drangen an mein Ohr.

*„Man brachte uns nach Wilhelmshaven und später nach Delmenhorst. Schlafen auf feuchten Pritschen in einem Pferdestall - ständig Hunger - unter Bewachung arbeiten - von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends - das Mittagessen bestand aus einer dünnen Suppe - abends gab es 200 g Brot - Heimweh nach Mutter und den Geschwistern.“* „Nach der Befreiung lieferten die Amerikaner uns an die Sowjets aus. 1945 kam ich wieder nach Nikolajew zurück. In der Heimat Verhöre, Prüfungen und Misstrauen. Man warf uns vor, wir hätten mit dem Feind zusammengearbeitet.“

Viele der 300 ehemaligen „Ostarbeiter“ standen auf und erzählten ihre Geschichte. Ihre Schicksale gleichen sich, nur die Orte in Deutschland waren verschieden. Diese Menschen sprachen trotzdem ohne Haß und Verbitterung über Deutschland und ihr Schicksal. *„Deutschland hatte Hitler, wir hatten Sta-*

lin“; sagte ein Mann. Viele hatten ihre „Erinnerungen“ aufgeschrieben und brachten uns die Briefe auf die Bühne, oft mit Bitten und Fragen verbunden:

*„Könnt ihr meinen ‘Chef’ oder ‘meine Herrschaft’ finden und ihnen Grüße ausrichten und sagen, dass ich noch am Leben bin!“* *„Danke, dass ihr zu uns gekommen seid, um mit uns zu reden.“*

*„Denken die Menschen in Deutschland noch an uns?“* *„Gibt es Gedenktafeln oder Grabsteine?“*

## **Rüstungswirtschaft und Zwangsarbeit**

Angesichts der Schrecken in den Vernichtungslagern scheinen die Schicksale dieser Menschen tatsächlich in Vergessenheit geraten zu sein. Aber jeder Mensch, gleich ob im Vernichtungslager, an der Front, im Gefangenenlager oder im Zuchthaus, hatte nur dieses eine Leben zu leben. Auch die millionenfach gewaltsam verschleppten und zur Arbeit gezwungenen Menschen hatten nur dieses eine Leben. Ihre Spuren finden sich überall in Deutschland. „Fremdarbeiter“ - Zivilarbeiter - fremdländische Arbeitskräfte - östliche Arbeitskräfte - „Ostarbeiter“, all das sind Bezeichnungen auf Schriftstücken aus jener Zeit und alle Begriffe drücken dasselbe aus, nämlich die Zwangsarbeit in einem fremden Land. Im folgenden wird für diesen Personenkreis der Begriff „Ostarbeiter“ verwendet, da sich meine Nachforschungen einzig auf die Zwangsarbeiter aus der Ukraine bezogen haben.

Als die Nationalsozialisten die Macht in Deutschland übernahmen, standen genügend deutsche Arbeitslose zur Verfügung. Auch in den ersten Jahren ihrer Herrschaft konnten sie auf eine große Zahl von Erwerbslosen zurückgreifen. Der „Vierjahresplan“ 1936 sah eine Steigerung der Produktion vor allem von Rüstungsmaterial vor. Die staatlichen Rüstungsausgaben stiegen von sechs Mrd. Reichsmark 1935 auf 30 Mrd. Reichsmark 1939. Arbeitskräfte wurden zunehmend knapper. Zwangsmaßnahmen des Staates, wie z.B. Zwangsverpflichtungen, griffen nicht im gewünschten Maße. Anfang 1939 wurde die Arbeitszeit für Frauen und Jugendliche auf 10 Stunden erhöht; gleichzeitig sorgte eine Anordnung zur „Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels“ für Unmut. Der Arbeitsunwille unter den Beschäftigten wuchs. Es wurde immer schwieriger, neue Schichten in den Betrieben einzuführen, Überstunden wurden in zunehmendem Maße abgelehnt, fristlose Entlassungen wurden zum Teil durch Bummelschichten bewusst herbeigeführt, weil bessere Arbeitsplätze warteten. Die Ausweitung der Arbeitszeit hatte also nicht die gewünschte Produktionserhöhung gebracht. Es mussten zusätzliche Arbeitskräfte gewonnen werden. Erste Zielgruppe waren die Frauen. Doch auch hier blieb das Ergebnis hinter den Erwartungen zurück. Immer noch waren 400.000 Frauen weniger beschäftigt als 1928. Das Ziel des Vierjahresplanes konnte deshalb nur teilweise erreicht werden, und das auch nur mit großen zeitlichen Verzögerungen.

Die Zahl der Einberufungen zum Militär nahmen 1939 stark zu. Damit wurde die Situation auf dem Arbeitsmarkt weiter verschärft. Mehrere hunderttausend Arbeitskräfte fehlten in Industrie und Landwirtschaft. Der Einmarsch der deutschen Armee in Polen tat ein Übriges. Mit einem Schlag wurden zehn Prozent der Arbeiter allein aus kriegs- und lebenswichtigen Betrieben abgezogen. Im weiteren Verlauf des Krieges wurden immer mehr Arbeitskräfte aus der Industrie abgezogen, zwischen Jahresmitte 1940 und Mitte 1941 allein 1,5 Millionen. Mehrere hunderttausend Arbeitskräfte fehlten also schon 1941, als Göring mit seinem Luftwaffenrüstungsprogramm die Situation in den Betrieben weiter verschärfte. Im Dezember 1941 war endgültig klar, daß Hitlers Strategie eines Blitzkrieges gescheitert war. Seit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion hatte man annähernd vier Millionen Sowjetsoldaten gefangen genommen. Weit mehr als die Hälfte hatte man in den Konzentrationslagern hingerichtet oder einfach verhungern lassen. Nun wurde jedoch erlaubt, die russischen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie zu verwenden. Hitler gibt die Kriegsgefangenen mit den Worten: *„... füttern müssen wir die Gefangenen doch und es wäre unsinnig, daß sie in den Lagern als unnütze Esser faulen-*

zen“ zum Arbeitseinsatz frei.<sup>1</sup> Ministerialdirektor Mansfeld, Reichsarbeitsministerium, umreißt im Februar 1942 die Lage:

*„Die gegenwärtigen Schwierigkeiten im Arbeitseinsatz wären nicht entstanden, wenn man sich rechtzeitig zu einem großzügigen Einsatz russischer Kriegsgefangener entschlossen hätte. Es standen 3,9 Millionen Russen zur Verfügung, davon sind nur noch 1,1 Millionen übrig. Allein im November 1941 bis Januar 1942 sind 500.000 Russen gestorben.“<sup>2</sup>*

Heinrich Himmler stellt im Oktober 1943 bedauernd fest:

*„Wir haben damals die Masse Mensch nicht so gewertet, wie wir sie heute als Rohstoff, als Arbeitskraft werten, was letzten Endes, wenn ich in Generationen denke, nicht schade ist, was aber heute, wegen des Verlustes der Arbeitskräfte bedauerlich ist: Die Gefangenen sind nach Zehntausenden und Hunderttausenden an Entkräftung und Hunger gestorben.“<sup>3</sup>*

Diese Erkenntnis kam für den Arbeitsmarkt zu spät. Immer noch fehlten Arbeitskräfte. Eine Lösung musste gefunden werden. Fritz Sauckel wurde „Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz“ (GBA). *„Die Sicherstellung der für die gesamte Kriegswirtschaft, besonders für die Rüstung erforderlichen Arbeitskräfte bedingt eine einheitlich ausgerichtete, den Erfordernissen der Kriegswirtschaft entsprechende Steuerung des Einsatzes sämtlicher verfügbarer Arbeitskräfte einschließlich der angeworbenen Ausländer und der Kriegsgefangenen sowie die Mobilisierung aller noch ungenutzter Arbeitskräfte im Großdeutschen Reich einschließlich des Protektorats sowie im Generalgouvernement und in den besetzten Gebieten.“<sup>4</sup>*

In Sauckels Programm hieß es unter anderem:

*„Alle schon in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen, sowohl aus den West- wie den Ostgebieten, müssen, soweit dies nicht schon geschehen ist, ebenfalls restlos der deutschen Rüstungs- und Ernährungswirtschaft zugeführt, ihre Leistung muß auf den denkbar höchsten Stand gebracht werden.*

*Es ist zu betonen, daß trotzdem noch eine gewaltige Zahl fremder Arbeitskräfte ins Reich hereingenommen werden muß. Das größte Reservoir hierfür sind die besetzten Gebiete des Ostens. Es ist daher unumgänglich notwendig, die in den eroberten sowjetischen Gebieten vorhandenen Menschenreserven voll auszuschöpfen. Gelingt es nicht, die benötigten Arbeitskräfte auf freiwilliger Grundlage zu gewinnen, so muß unverzüglich zur Aushebung derselben bzw. zur Zwangsverpflichtung geschritten werden.*

*Neben den schon vorhandenen, noch in den besetzten Gebieten befindlichen Kriegsgefangenen gilt es also vor allem, Zivil- und Facharbeiter und -arbeiterinnen aus den Sowjetgebieten vom 15. Lebensjahr ab für den deutschen Arbeitseinsatz zu mobilisieren.“<sup>5</sup>*

Damit war die Voraussetzung geschaffen, den Arbeitskräftemangel durch die Verschleppung von Ausländern in das Deutsche Reich zu beheben. Auch über die Bedingungen, unter denen diese Arbeiter leben und arbeiten mussten, gab das Sauckel-Programm Auskunft:

*„Alle diese Menschen müssen so ernährt, untergebracht und behandelt werden, daß sie bei denkbar sparsamstem Einsatz die größtmögliche Leistung erbringen...“<sup>6</sup>*

1942 wurden weitere zwei Millionen deutsche Männer zur Wehrmacht eingezogen. Allein in der Rüstungsindustrie schätzte man nun den Fehlbedarf an Arbeitern auf über eine Million. Ende des Zweiten Weltkrieges waren schätzungsweise sieben Millionen Ausländer auf diese Art und Weise zur Arbeit „zwangsverpflichtet“ worden.

## Verschleppung und Transport der Zwangsarbeiter

Im Raum Kaiserslautern trafen bereits im Dezember 1941 größere Transporte von Ostarbeitern ein. Die Zeitung berichtet: *„Ein Transport von über 400 Ukrainern, in der Mehrzahl Frauen, zum Teil ganze Familien, trafen zum freiwilligen Arbeitseinsatz im Gau Westmark in Kaiserslautern ein. Die Ukrainer werden in der Hauptsache in bäuerlichen Betrieben des Bezirkes Kaiserslautern eingesetzt.“*<sup>7</sup> Ganz so freiwillig, wie es schien, waren diese Arbeiter aber doch nicht gekommen. Sauckel räumte 1944 selbst ein, dass von den damals sieben Millionen Fremdarbeitern im Deutschen Reich gerade mal 200.000 freiwillig zum Arbeitseinsatz gekommen waren.<sup>8</sup> Wie diese Verschleppung nach Deutschland meist von statten ging, beschreibt eine damals 17-jährige in folgendem Brief:

*„Wir wurden am 14. Mai 1943 vom Dorf .... verschleppt. Wir wurden in Güterwagen gesetzt, es war Abend. Es wurde uns gesagt, der Zug würde am nächsten Tag abfahren. Jeder Wagen wurde von Maschinenpistolenschützen bewacht, zwei für jeden Wagen. Eltern, die uns begleiteten, sind für die Nacht nach Hause gegangen und wir haben auf den Morgen gewartet. Wir wollten unsere Eltern nochmal vor dem Abschied sehen. Aber der zusammengesetzte Zug kam in Bewegung, gleich als der Tag anbrach. Wieviel Geschrei und Tränen flossen, es ist schwer zu berichten. ... Wir waren sehr lange unterwegs. Auf unserem Weg waren ... Pirmasens, Saarbrücken, Kusel. In einem Lager (ich habe schon vergessen, wie es hieß, wurden wir von Bauern aufgekauft.“*

Ein anderes Opfer berichtet:

*„Am 7.10.43 wurde ich zusammen mit anderen Jungen und Mädchen, Jahrgang 1927, ... nach Deutschland fortgeführt. An diesem Tag wurden mit mir aus unserem Dorf über 60 Jungen und Mädchen mitgenommen.“*

Ähnliche Berichte liegen in vielfältiger Form vor. Oft wurden die eintreffenden Ostarbeiter als Arbeitskräfte auf Bauernhöfen regelrecht versteigert. So berichtet eine Betroffene:

*„... Danach wurden wir mit einem anderen Zug nach Pirmasens gebracht, wo die sogenannte eigenartige Versteigerung der Arbeiter stattfand. Mich und noch drei Menschen hat ein Herr aus der Stadt Landstuhl, Herr xxx, gekauft.“*

Im Tagebuch der Stadt Kaiserslautern finden sich mehrfach Berichte über Zwangsarbeiter. Unter anderem wird von der Ankunft einer Gruppe Ostarbeiter am 27. April 1942 berichtet:

*„Heute Vormittag zog eine Kolonne Ukrainer Frauen unter Begleitung von SS-Männern durch die 23-er Straße stadtauswärts. Auf einem Wagen befand sich allerlei Gepäck.“*<sup>9</sup>

Am 7. Juni 1942 vermeldet das Stadttagebuch:

*„Es sind zur Zeit nicht weniger als sieben Nationen hier vertreten: Belgier, Franzosen, Bulgaren, Polen, Rumänen (meist Frauen), Russen, Slowaken. Hunderte von Ausländerinnen sind in hiesigen Betrieben untergebracht.“*<sup>10</sup>

## Unterbringung und Bewachung der Zwangsarbeiter

In aller Eile wurden zusätzliche Baracken erstellt. Immerhin befanden sich in Kaiserslautern im größten Lager am Vogelwoog zeitweise mehr als 3.000 Zwangsarbeiter. Ein Zeitungsartikel berichtete im Oktober 1942 über den Gau Westpfalz: *„... 70.000 fremdländische Arbeiter und Arbeiterinnen sind im Gau in 170 Lagern untergebracht.“*<sup>11</sup>

Stellvertretend für viele Rüstungsfirmen in und um Kaiserslautern sei hier der Bauantrag der Firma Zschocke angeführt.

*„Unterm 6.3.1942 haben wir bei dem Arbeitsamt Kaiserslautern ein Gesuch zur Aufstellung einer Mannschaftsbaracke in den Maßen 10,08 x 31,43 m für die Unterbringung russischer Zivilarbeiter eingereicht, welches inzwischen durch den Bevollmächtigten für den Holzbau, Berlin-Grünwald, am 26.3.1942 genehmigt wurde. Die Baracke wird unterteilt in:*

*1 Raum für die Wache, wozu die Firma Wach- und Schließgesellschaft ... , hier, die erforderlichen Mannschaften stellen wird,*

*1 Raum für die Küche*

*mehrere Wohnräume für je 12 Mann unterteilt*

*1 Raum für die Kranken und ärztliche Untersuchung*

*1 Waschraum und Klosettanlage.*

*Die Baracke selbst, von welcher wir über keine Konstruktionszeichnung verfügen, wird gemaess beiliegendem Prospektblatt November 1941 erstellt und wir haben hierfür das größte Maß 10,08 x 31,43 m gewählt.“<sup>12</sup>*

In dieser Baracke war die Unterbringung von 48 Arbeitern geplant. Interessanterweise wird im Lageplan für diese Baracke von einem Gefangenenlager gesprochen. In der Tat wurde die Baracke später nicht nur bewacht, sondern auch durch einen doppelten, zwei Meter hohen Stacheldrahtzaun und einen Schutzgraben gesichert.<sup>13</sup> Das Stadttagebuch gibt Auskunft darüber, dass diese Maßnahmen auch notwendig waren:

*„Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt, versuchen die bei der Eisenbahnausbesserungswerkstatt beschäftigten Russen öfters auszubrechen. So mußte kürzlich auf einen Rudel von etwa 20 Russen Feuer gegeben werden, so daß einige Russen dabei ihr Leben lassen mußten. Einzelfälle dieser Art kommen in letzter Zeit öfter vor. Die Bewachung dieser Lager hat der Schutz und Streifen-dienst ...“<sup>14</sup>*

Um eine bessere Bewachung vor allem der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter zu gewährleisten, wurde die Kennzeichnungspflicht der Zwangsarbeiter eingeführt. Ebenso wie die Juden mussten auch die Ostarbeiter ein fest aufgenähtes Abzeichen auf der rechten Brustseite ihrer Kleidung tragen. Betriebsführer und Lagerführer waren für die Einhaltung dieser Bestimmung mitverantwortlich. Die Polizeiverordnung sah für eine Verletzung dieser Beaufsichtigungspflicht eine Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark vor. Auch für die Arbeiter selbst wurde eine Geldstrafe bis zu dieser Höhe festgesetzt, allerdings konnte hier auch eine Haftstrafe bis zu sechs Wochen verhängt werden.<sup>15</sup>

## **Arbeitsbedingungen und Behandlung der „Ostarbeiter“**

Waren in der Unterbringung zwischen Arbeitern in der Industrie und Arbeitern in der Landwirtschaft schon große Unterschiede auszumachen, so war auch die Behandlung recht unterschiedlich. Arbeiter und Arbeiterinnen, die in unserem Raum in landwirtschaftlichen Betrieben arbeiteten, berichteten nur in wenigen Fällen von schlechter Behandlung oder Übergriffen. Überwiegend wird von den wenigen heute noch lebenden ehemaligen Zwangsarbeitern von einem guten bis ausgesprochen herzlichen Arbeitsklima gesprochen. Anders dagegen verhielt es sich in den vielen Arbeitslagern, wobei das Verhalten der einzelnen deutschen Arbeitskollegen durchaus sehr unterschiedlich sein konnte. Ein ehemaliger Ostarbeiter erzählt:

*„Im Werk Kaiserslautern hat mir ein älterer Mann fast jeden Tag ein paar Butterbrote mitgebracht, was verboten war. Er hat sie an einem Platz versteckt, von wo ich sie immer genommen habe. In derselben Abteilung hat mir ein anderer Deutscher meine Beine mit kochendem Paraffin übergossen. Zusammen mit den Strümpfen hat man mir die Haut von den Knien bis zu den Füßen abgezogen. Eine junge Frau, Emma, hat mir eine Apfelsine gegeben, eine andere, Berta, hat das gesehen, sie nahm die Apfelsine fort und hat mir Ohrfeigen gegeben. In Völklingen wurden wir gezwungen, Maschinen zu reparieren. Ich habe mich geweigert. Der Meister hat mich mit Füßen getreten. Ich war voller Blut wie von Tinte übergossen.“*

Der damals 17-jährige Junge, der von sich selbst sagt: *„Ich war dünn, nur Haut und Knochen“*, berichtet weiter:

*„Im Dorf waren alle Leute und Hauswirte sehr gut zu mir. Meine Herrschaften hatten keine Kinder. Sie hatten einen Sohn, der mit 12 Jahren gestorben war. Als ich mich von meiner Wirtin verabschiedete, hat sie geweint.“<sup>16</sup>*

Auch über die Arbeitsbedingungen liegen Berichte von Betroffenen vor:

*„In dieser Stadt (Kaiserslautern) war ein nicht großes metallurgisches Gußwerk, in dem vor dem Krieg Kanalisationsrohre aus Guß gefertigt wurden. Während des Krieges wurde die Produktion so umgestellt, daß man dort zwei Kaliber von Geschossen aus Stahl gegossen hat. Wir, das heißt cirka 250-300 Menschen aus der Ukraine, wurden vom Bahnhof mit Eskorte im Lager untergebracht, das sich neben dem Werk befand. Es gab ca. 20 Holzbaracken, zwei Mal mit einem 2-2,50m hohen Stacheldrahtzaun umgeben und mit dem Werk mit einem Durchgangstor verbunden. Wir vom Lager wurden jeden Morgen um 7 Uhr mit Eskorte ins Werk gebracht und um 7 Uhr abends wieder mit Eskorte in das Lager zurückgebracht. Wir haben 12 Stunden täglich gearbeitet. Es gab keine freien Tage. Im Werk haben wir Hilfsarbeiten geleistet: wir haben Erde für die Formung vorbereitet, die heiße Erde aus den gegossenen Teilen ausgeschlagen, Teile des Geschosses, 20-25 kg schwer, auf Loren geladen und in die Drehabteilung zur weiteren Bearbeitung gebracht.*

*Man ernährte uns schlecht und nur zwei Mal am Tag: morgens bekamen wir 200 Gramm Ersatzbrot zur Hälfte mit Holzmehl und halber Liter heißes Wasser, und abends halber Liter Suppe aus Kohlrübe oder Kohlrabi. ... Man ließ uns nicht in die Stadt gehen.“<sup>17</sup>*

Dieser Bericht spricht für sich und bedarf keiner Ergänzung. Wegen geringer Anlässe wurden oft harte Strafen verhängt. Auch darüber gibt das Stadttagebuch von Kaiserslautern Auskunft:

*„Vor einigen Tagen ereignete sich in dem Rüstungsbetrieb der Fa. Pfaff ein besonderer Vorfall. Bekanntlich sind in dem Werk Ukrainer beschäftigt, die ihre eigene Dolmetscherin haben. Als bekannt wurde, daß die Russen Stalingrad zurückerobert hatten, teilte die Dolmetscherin dies den Ukrainern mit, die daraufhin in einem Raum des Betriebes einen Freudentanz aufführten. Sie wurden später von der Polizei abgeholt und auf die Polizeidirektion geführt, wo jedem einzelnen sowie der Dolmetscherin eine Tracht Prügel verabreicht wurde. Sie sollen zwei Tage lang geweint haben und hätten vor 'Runen' nicht mehr sitzen können.“<sup>18</sup>*

Am Kriegsende wurden allein in Kaiserslautern 1.400 Ostarbeiter von den Besatzungstruppen erfasst und in ihre Heimat zurückgeführt. Erfasst wurden aber nur die Insassen des Familienlagers „Am Waldschlößchen“, des Lagers des Eisenbahnausbesserungswerkes, der Firma Gustav Preh, des Gusswerkes und des Lagers „am Harzofen“. Daneben gab es aber noch viele andere Lager.

Unterlagen über diese anderen Firmenlager sind im Archiv der Stadt nicht zu finden. Die Unterlagen der Kammgarnspinnerei z.B. wurden bei einem Bombenangriff vernichtet.

---

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Jürgen Bergmann, Der Reichseinsatz - Zwangsarbeiter in Deutschland. 1942/43 Ostarbeiter. 3sat.

<sup>2</sup> ebd.

<sup>3</sup> ebd.

<sup>4</sup> Hans-Henning Krämer/Inge Plettenberg, Feind schafft mit. Ausländische Arbeitskräfte im Saarland während des Zweiten Weltkrieges. Ottweiler 1992, S. 26.

<sup>5</sup> ebd.

<sup>6</sup> ebd.

<sup>7</sup> Thorner Freiheit. Zeitung. Stadtarchiv Kaiserslautern.

<sup>8</sup> Krämer/Plettenberg, Feind schafft mit, S. 12.

<sup>9</sup> Stadttagebuch. Stadtarchiv Kaiserslautern.

<sup>10</sup> ebd.

<sup>11</sup> Arbeitermarkt Berlin. Gau Westmark berichtet. 1.10.42. Stadtarchiv Kaiserslautern.

<sup>12</sup> Stadtarchiv Kaiserslautern.

<sup>13</sup> Stadtarchiv Kaiserslautern.

<sup>14</sup> Stadttagebuch. Stadtarchiv Kaiserslautern.

<sup>15</sup> Polizeiverordnung. Stadtarchiv Kaiserslautern.

<sup>16</sup> Brief vom 25.8.1995 von Frau A. Prokowjewna aus Chmelnickaja.

<sup>17</sup> Brief vom 20.12.1995 von S. N. Fiedorowitsch aus Sraskowoje.

<sup>18</sup> Stadttagebuch. Stadtarchiv Kaiserslautern.